

Heilige Haine

Zur Grimmrezeption im „Dritten Reich“

Als Hedwig von Beit 1952-1957 ihre monumentale und Aufsehen erregende, bis 1981 noch fünfmal neu aufgelegte „Symbolik des Märchens“ veröffentlichte,¹ sah sie im Wald die Verkörperung des Unterbewusstes, jenes dunklen Reiches, in dem unbekannte Gestalten hausten: „Im Rauschen der heiligen Haine erkannten die Germanen die Stimmen der Götter“, führte sie darin an² und bezog sich dabei auf Heinrich Zimmer, der 1939 in seinem Merlin-Artikel geschrieben hatte: „Der Wald birgt das Abenteuer des Lebens und der Seele mit ihrem Abgrund voll Mächten und Bildern, von Stimmen raunend.“³

Hedwig von Beit (eigentlich Beit von Speyer), 1896 in Frankfurt am Main geboren, hatte die „Symbolik des Märchens“ zusammen mit Marie-Louise von Franz verfasst, von der vornehmlich die psychologischen Interpretationen beigeleitet worden waren.⁴ Marie-Louise von Franz war Mitarbeiterin von Carl Gustav Jung, und der Psychologie und Anthropologie C. G. Jungs war auch ihre Symbolik des Märchens verpflichtet.⁵ Wenn die Autorinnen also im Wald die archetypische Verkörperung des Unterbewusstes sehen wollten, dann bedurfte es wohl auch keiner Reflexion jener Instrumentalisierung des mythischen Waldbildes, die ein Jahrzehnt zuvor in die Katastrophe des Zweiten Weltkrieges geführt hatte: der Wald, der den Deutschen als Vorbild einer Lebensgemeinschaft und als Ausdruck der deutschen Seele eingepflanzt worden war, hatte sich als Abgrund voll Mächten und Bildern offenbart, und die raunenden Stimmen waren als Einflüsterung und Denunziation zur erschreckenden Wirklichkeit der Diktatur geworden. Diesen Bedeutungskontext der Waldsymbolik haben Hedwig von Beit und Marie-Louise von Franz nicht berücksichtigt, obwohl – oder vielleicht gerade weil – er noch so nahe lag, der jugendbewegten Generation eingeredet und antrainiert worden war. Dieser Kontext ist so komplex, dass er kaum in einem kurzen Artikel zu umreißen ist; und doch will ich wenigstens versuchen, einige Stränge der Rezeption, Aufladung und Vermittlung aufzuzeigen.⁶

1 Hedwig von Beit, *Symbolik des Märchens. Versuch einer Deutung*, Bern / München 1952-1957.

2 Ebd., 6. Aufl. 1981, S. 46f.

3 Noch in der zweiten, verbesserten Auflage 1960 hatte sie an dieser Stelle Martin Nincks „Wodan“ zitiert; vgl. dazu unten Anm. 36.

4 Vgl. Max Lüthi, Breit, Hedwig von, in: *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*, 2, Berlin 1978, ND 1999, Sp. 68-71.

5 Carl Gustav Jung, *Psychologische Typen*, Zürich 1921, ND Solothurn 1995; ders., *Symbolik des Geistes*, Zürich 1948, ND Freiburg 1972; ders. und Karl Kerényi, *Einführung in das Wesen der Mythologie*, Amsterdam 1941, 3. Aufl. Hildesheim 1984; vgl. dazu Christine Burckhardt-Seebass (Hg.), *Urbilder und Geschichte. C. G. Jungs Archetypenlehre und die Kulturwissenschaften* (= Basler Hefte zur Europäischen Ethnologie 1), Basel / Frankfurt a.M. 1989.

6 In der vorliegenden Skizze sind einige Aspekte aus einem größeren Zusammenhang von Fragestellungen zur Grimm-Rezeption im Nationalsozialismus angesprochen, denen in einem Forschungsprojekt noch intensiver nachgegangen werden soll.

1. Innerlichkeit und Transzendenz

Deutscher Wald und deutsche Eichen – die Seelenheimat der Deutschen, wie sie im Vormärz nicht nur als romantisches Sentiment, sondern vielmehr als handfeste Metapher der Revolutionsepoche geschaffen und im Nationalismus nach 1871 in eine eherner Form gegossen worden war, wurde nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg zur Fluchtburg deutschen Heimwehs, eines Rückzuges in die Innerlichkeit, einer melancholischen Abwendung und Abgrenzung von der Welt. „Wir Menschen von heute, in unserer Seele maßlos zersplittert, haben fast nichts mehr, was uns einigt und uns die Zusammengehörigkeit unseres Volkes empfinden läßt. Nur ganz wenige Dinge gibt es, denen gegenüber wir alle einer Meinung sind, und zu ihnen gehört wenigstens für uns Deutsche der Wald“, leitete der Wiener Völkerpsychologe Raoul Francé 1927 sein Waldbuch ein. Am Walde, dem herrlichen Dom des gotischen Menschen, sollte auch die Kultur der Gegenwart genesen.⁷

Völkische Rhetorik hatte damit ein ausdrucksstarkes, naturwüchsiges Bild gefunden: Die Zuschreibungen der Deutschen als Volk des Waldes, die Projektionen ins Waldesdunkel Germaniens zeitigten nun Früchte. Die Gefährdung gesellschaftlicher Ordnung und Moral nach dem Zusammenbruch des wilhelminischen Reiches schien nur der Wald, das Symbol nationaler Einheit, die Metapher der Volksseele, abwehren zu können – vom Wald sollte das deutsche Volk lernen, Kraft und innere Ruhe schöpfen. Im deutschen Walde habe der deutsche Mann einst rasche Entschlusskraft, Selbstbeherrschung, zähes Festhalten an dem gesteckten Ziele, scharfe Beobachtungsgabe und richtige Verwertung auch der unscheinbarsten Zeichen, endlich auch freiwilliges Unterordnen unter eine gemeinsame Leitung im Interesse des Ganzen gelernt, postulierte Forstrat Dr. Zentgraf aus Lauterbach in Hessen; dem deutschen Walde verdanke das Volk seine Gesunderhaltung.⁸ Deutschland, der Wald-Heimat, war damit ein Weg gewiesen, den Legionen begeisterter Anhänger der Jugendbewegung, der Naturfreunde, von Reformpädagogik und Landerziehung geleiteter Jugendlicher gingen, über parteipolitische und ideologische Schranken hinweg der deutschen Waldfrömmigkeit huldigend.⁹

Das geschlagene Deutsche Reich wurde auch am Walde wieder aufgerichtet und aufgerüstet. Lebenswille und Lebenskampf wurden der Jugend am Beispiel des Waldes vorgeführt, in dem das Starke siegt und nach oben drängt, zum Licht, in dem das Schwache aber unterliegen muss, verkümmert. Die Wege ins Dritte Reich wurden

7 Raoul Heinrich Francé, *Vom deutschen Walde. Mit Zeichnungen des Verfassers*, Berlin 1927, S. 5.

8 Eduard Zentgraf, *Wald und Volk*. (= Schriften zur politischen Bildung, hg. von der Gesellschaft „Deutscher Staat“, 10) Langensalza 1923, S. 8f.

9 Vgl. etwa Raoul Heinrich Francé, *Ewiger Wald. Ein Buch für Wanderer*, Leipzig 1922; Adolf Harpf, *Deutsche Waldandachten in drei Erlebnisbüchern*, Zeitz 1922; Bruno Clemenz, *Der deutsche Wald und die Heimat* (= Heimatsstudien zur Heimatlehre und Heimatkunde 2), Liegnitz 1923; Ludwig Franck, *Die Seele des Waldes. Ein Buch unserer deutschen Waldbäume*, Braunschweig 1923; Otto Feucht, *Der Wald und wir*, Stuttgart 1924; Max Wolff, *Der deutsche Wald*, Berlin 1927; Gustav Leutelt, *Das Buch vom Walde*, Reichenberg 1928; Augustin Wibbelt, *Die Bedeutung des deutschen Waldes*, Erfurt 1928. Zur Geschichte der Naturprojektionen vgl. besonders Gerhard Trommer, *Natur im Kopf. Die Geschichte ökologisch bedeutsamer Naturvorstellungen in deutschen Bildungskonzepten*, Weinheim 1990.